



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 5. November 1884.

Nr. 519.

Deutschland.

Berlin, 4. November. Die Nachricht von der Einnahme Khartums durch den „Mabdi“ ist bis zur Stunde noch nicht bestätigt worden. Es scheint sogar, als ob die „Times“ durch einen unzuverlässigen Gewährsmann in Kairo mit dem Telegramm über die Gefangennahme Gordon's gelauscht worden seien, wenigstens hat der englische Minister des Auswärtigen, Lord Granville, in der gestrigen Sitzung des Oberhauses den Inhalt der bewussten Depesche für „absolut unbegründet“ erklärt, mit dem Zusatz, daß auch dem englischen Generalkonsul Mr. Baring in Kairo über den Fall von Khartum nichts bekannt sei. Aus der ganzen Fassung dieser Widerlegung erhellt freilich, daß in Kairo Gerüchte von dem Fall Khartums stark verbreitet sind und vielfach Glauben finden. Ein von heute datirtes Telegramm aus Kairo bringt dagegen folgende Meldung: „General Wolseley hat das vom Generalkonsul Baring an ihn gerichtete Ersuchen um Auskunft über die Gerüchte, betreffend den Fall Khartums, wie folgt beantwortet: Er habe durch Wilson (sic vom 2. d. Mis. datirt) Depesche des Majors Kitchener in Begleitung erhalten, welche durch Boten aus Shanty überbrachte Nachrichten enthalte. Danach sei der Mabdi mit starkem Streitkräften nach Durman gekommen und habe General Gordon zur Ergebung aufgefordert. General Gordon habe aber geantwortet, er werde Khartum noch 12 Jahre halten. Darauf habe sich der Mabdi ohne jedes Gefecht nach Emdai, eine Lagereise von Khartum südlich und etwa 12 Stunden vom Nil entfernt, zurückgezogen. Man glaube, der Mabdi werde General Gordon vorläufig nicht angreifen.“

Die „Daily News“ veröffentlicht eine Meldung, die vollständig das Gegenbild von derjenigen der „Times“ enthält. Ob sie aber mehr Glauben verdient als letztere, bleibt dahingestellt: die Berichterstattung über ein fremdländisches Kampfsgebiet hat sich noch niemals zuvor so unzuverlässig erwiesen, als diesmal, wo seit etwa einem halben Jahre schlechterdings keine vertrauenswürdige Nachricht über den Stand der Dinge im Sudan zu erlangen gewesen, und selbst die englische Regierung auf die meist ungenügend unterrichteten Darstellungen gelegentlicher Ueberläufer angewiesen gewesen ist. Das erwähnte Telegramm der „Daily News“ meldet nun von einem Siege Gordon's dicht vor Khartum auf der rechten Seite des Nil und versichert, Gordon habe mit zwölf nachgehenden Nilbooten (es sind dies kleine Dampfschaluppen von Eisen) 25,000 Assiändische angegriffen, die sich nach achtsündigem Kampfe zurückziehen mußten, jedoch die ausgesprochene Absicht bekundeten, in verstärkter Zahl wiederzukehren. Hält man diese Mitteilung mit der von der „Times“ gebrachten Nachricht zusammen, so gewinnt die letztere an Wahrscheinlichkeit, zumal die „Daily News“ hinzusetzt, „Mabdi“ stehe mit 50,000 Mann in der Nähe von Khartum. Da die „Daily News“ weiter das Datum dieser Ereignisse angeben, noch auch über die Wege, auf denen die Meldung davon in ihre Bureaus gelangt, etwas verräth, so ist es nicht möglich, daran eine Kritik zu üben. — Der Lord Wolseley sollte am gestrigen Tage in Dongola eintreffen, d. h. den halben Weg nach Khartum zurückgelegt haben, wobei ihm der schwierigere Theil noch zu bewältigen bliebe. Da die Boote auf Walzen längs dem Ufer weitergeschafft werden müssen, wo die Wasserstraße des Nil nicht fahrbar ist, und da ferner der Transport des Kriegesgeräths, der Artillerie und der Truppen selber sehr zeitraubend und umständlich ist, so kann man sich wohl, auch ohne Fachmann zu sein, einen Begriff von der Schwierigkeit der Aufgabe machen, deren Lösung dem General übertragen worden ist. Allgemein herrscht unter den Militärs die erste Besorgniß, daß Wolseley, wenn Gordon wirklich noch nicht gefangen sein sollte, zu spät eintreffen wird.

Unsere akademischen Kreise wünschen lebhaft, es möge dem vor längerer Zeit von den Professoren Mowmsen und v. Treitschke scharf gerügten Unfug mit Doktordiplomen amtlich gewehrt werden. Es kann dies nicht anders geschehen, als daß sämmtliche Universitätsstaaten des Reiches sich über ein gemeinsames Vorgehen verständigen und gegenständig die Verpflichtung eingehen, nur solche Diplome als vollständig anzuerkennen, die auf Grund eines Doktorexamens erlangt wurden. Das Abgeben von Diplomen an Personen, welche unter Befugung eines Zeugnisses der Reise eine wissenschaftliche Abhandlung einreichen, der betreffenden Universität sich aber nicht persönlich vorstellen, soll nicht mehr gestattet sein, sondern es

gehört zur Erreichung des Doktorgrades neben der mündlichen Prüfung eine gedruckte Dissertation, die in mehreren Exemplaren zur Verwendung an die übrigen Universitäten hergestellt werden muß. Ist Jemand als wissenschaftlicher Schriftsteller in gelehrte Kreise bereits eingeführt, so wird dessen Arbeit an die Stelle der Dissertation treten können, die mündliche Fakultätsprüfung aber gleichwohl eintreten müssen. Hierdurch wird dem Promotionen in absentia, wie sie von einzelnen Hochschulen vorgenommen wurden, ein für alle Mal ein Ziel gesetzt und der Staat hat die Gewähr, daß jeder sich Doktor Nennende ausreichende Proben seines Wissens abgelegt hat. Man hält sich in unseren Universitätskreisen überzeugt, die angeführten Anforderungen an die Doktoranden werden die Billigung des Unterrichtsministers finden, dem es obliegt, zu gleichem Vorgehen alle Universitätsstaaten zu veranlassen. Sollte diese oder jene Universität aus irgend welchem Grunde den zu erlassenden allgemeinen Vorschriften über die Doktorprüfungen sich nicht fügen wollen, so würden die von solcher Hochschule ausgefertigten Diplome von den Verbandsstaaten nicht anerkannt werden, die ohne gedruckte Dissertation und Examen zum Doktor Ernannten also nicht berechtigt sein, den Titel Doktor allgemein zu führen. Daß in den Fakultätsprüfungen an die Doktoranden hohe Ansprüche gestellt werden, versteht sich nach der Reform, die geplant wird, von selbst; es soll also in keiner Weise mehr die Verleihung von Diplomen für irgend eine der deutschen Universitäten eine Einnahmestelle bilden, sondern es soll mit Strenge darauf geachtet werden, daß jede zum Doktor ernannte Person auch wirklich auf irgend einem wissenschaftlichen Gebiete thätig sei.

Die Beratung der Postsparkassen-Vorlage im Staatsrath ist mit außerordentlicher Schnelligkeit vor sich gegangen. Binnen acht Tagen ist der Gesetzentwurf vorgelegt, durchberathen und erledigt. Hoffentlich ist die Herabsetzung der Maximalsumme der Einlage eines Einzelnen von 1000 M. nicht die einzige Verbesserung des Entwurfs. Wenn diese Postsparkassen, wie es in der allgemeinen Begründung heißt, dazu dienen sollen, gerade den kleinen Mann zum Sparen anzuregen, ohne deshalb den Kommunalparnissen eine tödtliche Konkurrenz zu machen, so ist die Maximalsumme von 1000 Mark viel zu hoch, während diese Fiktion allerdings dann ganz gerechtfertigt ist, wenn es sich darum handelt, möglichst hohe Kapitalien, welche bisher durch die Kommunalparnissen zur Veranlagung kamen, durch die Reichsbehörden bezw. die Staatsbehörden anlegen zu lassen. Mit der Herabsetzung des Maximums veranlaßt sich auch die Nothwendigkeit, die Zurückziehung der Einlagen an längere Kündigungssfrist zu binden. Auf erhebliche Bedenken stößt auch die Bestimmung des Entwurfs, daß auf Verlangen des Einlegers die Postbehörde den Ankauf von Staatspapieren besorgen soll, weil der Postverwaltung für diese Art von Geldgeschäften die erforderlichen Organe fehlen. Ob der Staatsrath auch in dieser Richtung Änderungen der Vorlage befürwortet hat, bleibt abzuwarten.

Wie der Erbgroßherzog von Baden, so hat auch der zweite Sohn des Großherzogs, Prinz Ludwig Wilhelm, eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung erhalten. Seiner Neigung für eine militärische Laufbahn entsprechend, ist der Prinz, nachdem er das Abiturientenexamen bestanden, sofort in den Regimentdienst beim 1. badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 eingetreten und hat sich nebenbei, von hervorragenden Offizieren unterrichtet, für das Offiziersexamen vorbereitet. Er hat dasselbe kürzlich in Berlin bestanden und der Großherzog hatte die Freude, durch ein Cabinetschreiben des Kaisers davon in Kenntniß gesetzt zu werden, daß der Prinz das Examen mit dem Prädikat „Vorzüglich“ bestanden und daß der Kaiser ihm nach Antrag der Ober-Militär-Examinationskommission eine Belobigung habe zu Theil werden lassen. Gleichzeitig ist der Prinz in das 1. Garde-Ulanen-Regiment versetzt worden, in dem der Erbgroßherzog, der à la suite desselben gestellt ist, eine Schwadron kommandirt.

Berlin, 4. November. Die überaus unerquickliche Entwicklung der Berliner Parteiverhältnisse wird längst in den weitesten Kreisen als ein arger Mißstand empfunden. Bei den Wahlen haben die Bürger der Reichshauptstadt regelmäßig sich zu entscheiden zwischen Sozialdemokraten auf der einen Seite, den radikalsten Fortschrittsmännern oder der speziellen Spielart der hochkonfessionellen Partei auf der anderen Seite. Es liegt auf der Hand, daß weiten Schichten der Be-

völkerung diese drei Richtungen gleichmäßig un sympathisch sind, daß zahlreiche gemäßigtere Männer weder in den politischen Anschauungen eines Cremer und Schlimmerer, noch in denjenigen eines Birchow und Eugen Richter, noch gar in denjenigen der Sozialdemokraten eine Verwandtschaft mit ihren eigenen Gestaltungen zu erkennen vermögen. Schon bei den diesmaligen Wahlen ist vielfach der Ruf laut geworden, es möchten zwischen den schroffen Extremen von rechts und links Kandidaten von gemäßigter Richtung in Berlin aufgestellt werden, und wir sind überzeugt, der Versuch hätte sich wohl gelohnt, wenn auch nicht gleich an Sieg zu denken sein mag. Die große Stimmenzahl, die einst Herr v. Fockens, als er noch nationalliberal war, in Berlin auf sich vereinigte, ist noch wohl in der Erinnerung. Das Bedürfnis nach einer Zusammenfassung und Organisation der gemäßigten Elemente hat sich mit der angebotenen schroffen und unerquicklichen Zuspitzung der Parteigenüsse in der Reichshauptstadt in immer weiteren Kreisen fühlbar gemacht. Bei der Stellung Berlins in unserem politischen Leben ist es eine Frage von weit mehr als lokaler Bedeutung, daß diesem Bedürfnis Befriedigung gewährt wird. Wie wir hören, sind Vorbereitungen im Gange, um einen festeren Zusammenhalt und eine dauernde Organisation der gemäßigten Richtungen in Berlin anzubahnen.

Der König und die Königin von Württemberg haben beschlossen, den kommenden Winter in Nizza zu verleben.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar und seine Tochter Prinzessin Elisabeth, deren Ankauf in Paris wie bereits mitgeteilt, haben Paris am Montag früh um 7 Uhr verlassen, um einer Einladung des Grafen von Paris zur Jagd nach Eu Folge zu leisten. Der Großherzog und die Prinzessin Tochter gedachten einige Tage von Paris fortzubleiben.

Der nächstjährige Etat des Kultusministeriums wird, wie man mittheilt, mehrere kleine und einige ansehnlichere Posten aufweisen, die zu Gunsten der preussischen Universitäten auszuweisen werden. Es handelt sich im Wesentlichen darum, den Fortschritten der medizinischen und der Naturwissenschaft Genüge zu leisten, deren umfangreiche Experimente erhöhte Ausgaben nöthig machen, die nicht abzuweisen sind, wenn die heimischen Gelehrten und Forscher mit dem Auslande erfolgreich konkurriren, je nachdem ihm auch neue Wege auf dem Gebiete des Wissens zeigen sollen.

Herr Prof. Dr. Schwentinger hat gestern Mittag die Klinik und Poliklinik für Hautkrankheiten in der königlichen Charité offiziell übernommen. Er wurde durch die Direktion in die Station eingeführt, woselbst sofort die Uebergabe unter den üblichen Förmlichkeiten stattfand. Professor Schwentinger wird demzufolge seine Wohnung im Palais des Reichstags in nächster Zeit aufgeben und eine bereits gemietete Wohnung in der Königsgrabenstraße Nr. 9 beziehen.

Betreffs der Wahlen in Elßaß-Lothringen widerspricht die „Straßb. Post“ der Auffassung, daß alle Abgeordnete des Reichslandes als „Protestler“ zu bezeichnen seien; nur die Herren Rablé, Antoine und Dollfus, meint sie, hätten ein ausdrücklich protestantisches Programm aufgestellt; man habe daher kein Recht, die übrigen ebenso zu klassifizieren. Dagegen schreibt ein Korrespondent der „Magd. Ztg.“ aus Elßaß-Lothringen, nachdem er daran erinnert hat, daß unter der Müller'schen Verwaltung die deutsche Autonomistenpartei entstanden war, welche unter der Manieffel'schen Statthaltertschaft wieder verschwand:

Schon die Reichstagswahlen von 1881 bewiesen, daß eine politische Partei, welche den Uebergang zum Deutschthum hätte vermitteln können, nicht mehr existirte; kein Mitglied der Autonomistenpartei war gewählt. Indeß hatten es doch einige Anhänger derselben zu erheblichen Minderheiten gebracht. Die soeben bündelten Wahlen sind noch ungünstiger ausgefallen. Ein Autonomist ist überhaupt nicht als Kandidat aufgetreten, weil eine sichere Niederlage von vornherein gewiß war. Unter den bisher endgültig gewählten 14 elßaß-lothringischen Abgeordneten befinden sich überhaupt nur zwei, welche bestimmt auf dem Boden des Frankfurter Friedensvertrages stehen, wenn gleich von einer deutsch-freundlichen Gesinnung auch bei ihnen nicht die Rede sein kann; es sind dies die Abgg. Jörn v. Balach und Grab. Von den übrigen 12 stehen die Abgeordneten für Metz, Straßburg und Mühlhausen, Antoine, Rablé und Dollfus, auf dem schroffen Protestantenpunkt und ihnen am nächsten die liberalen Abgeordneten Winter, Becker und Si-

monis. Die übrigen sechs Abgeordneten Lang, Goltendberg, v. Dietrich, Jaune, Germain und v. Wendel sind zwar gemäßigter in ihren Anschauungen, aber im Innern sind auch sie Franzosen. Aus dem Umfange, daß in Metz der Gegenkandidat des Protestlers Antoine diesen fast aus dem Sattel gehoben hätte, können günstige Folgerungen nicht hergeleitet werden, da dieser Gegenkandidat, wie aus seinem letzten Manifest hervorgeht, der deutschen Sache ebenso wenig zugethan ist, als Antoine. Geradezu unerfreulich liegen die Verhältnisse im Landkreise Straßburg. Hier kommt der frühere Abgeordnete Quirin, ein gemäßigter Mann, mit dem Bierbrauer Mühlhausen in die Stichwahl. Letzterer war deutscher Reserveoffizier, wurde aber wegen seiner deutschfeindlichen Haltung entlassen. Er gründete in Schillingheim bei Straßburg ein französisches Heßblatt und that Alles, was in seinen Kräften stand, um die Regierung zu verunglimpfen. Obgleich er ein noch ganz junger Mann ist und erst kurz vor dem Wahltag als Bewerber um den Reichstagspost auftrat, fielen ihm doch so viel Stimmen zu, daß sein Sieg bei der Stichwahl nicht funwahrscheinlich ist.

Wilhelmshafen, 3. November. Nach einer Verfügung hat die Errichtung von überseeischen Kohlenstationen für die kaiserliche Marine insofern eine Erweiterung gefunden, als die Firma Thomas Müller und Sons in Las Palmas auf den kanarischen Inseln, sowie die Firma Guillermo Ferrijo zu Corinto in Nicaragua Kohlendepots errichtet haben. Welche neue Kohlenstationen sind für die Schiffe der deutschen Marine von sehr großer Wichtigkeit, da die kanarischen Inseln schon als Poststation an und für sich stets angelaufen werden und die ostamerikanische Küste in den letzten Jahren ebenfalls alljährlich von deutschen Kriegsschiffen besucht wird. Nach einer Mittheilung des kaiserlich deutschen Konsulats zu Vigo sind daselbst von jetzt an ebenfalls Kohlen für die Marine vorräthig. Anlässlich der Entsendung des westafrikanischen Geschwaders sind Verträge über Lieferungen von Taktenschnitten, Segelstücken, Tauwerk jeder Art, Farben, Oelen etc. mit der Firma Carlsson Burmeister und Kompagnie in Kopenhagen vom 19. August d. Is. bis zum 19. August 1887 abgeschlossen. Ferner über Lieferung von Malölen etc. mit der Firma Koch und Dirie in Kopenhagen und endlich mit der Firma Louis Dose in Firma G. A. Wode in Kopenhagen über Lieferung von Olivenöl und Maschinöl. Die resp. vereinbarten Preise verstehen sich frei Zoll und frei längsseit der Schiffe und sind in englischer Münze berechnet. Es läßt sich wohl annehmen, daß, wenn im Laufe der Zeit an der Westküste eine kaiserliche Marinestation errichtet wird, auch die Errichtung eines Depots daselbst jedenfalls angestrebt werden wird. So viel wie möglich wird man sich der Acquirirung von Bedarfen aus den genannten Firmen der verhältnißmäßig hohen Preise wegen enthalten, wie auch die Beträge lediglich ein Versuch sein sollen und man nach reiflicher Prüfung dieser Einrichtung, die ja, wie nicht in Abrede zu stellen ist, für die an der Westküste stationierten und Kopenhagen anlaufenden Schiffe der Marine sehr große Bequemlichkeiten in sich schließt, sich für die Verlängerung dieser abgeschlossenen Verträge, oder für die Errichtung eines eigenen Depots erst entscheiden wird.

Ausland.

Genoa, 31. October. Ueber die von den Herren Professor Dr. Finler und Dr. Prior aus Bonn angestellten Untersuchungen, welche die hiesige Choleraepidemie zur mikroskopischen Jagd auf den Kommabaillus benutzten, also, si parva licet componere magnis, den Stier bei den Hühnern lassen wollten, schreibt man der „R. Z.“:

Jagdsuchen haben die beiden Herren ihre hiesigen Studien zu einem ihren Zwecken genügenden Abschluß gebracht und dürfen nun unserer Stadt mit um so ruhigerem Gewissen den Rücken wenden, als glücklicherweise auch der Stoff zu ihren Forschungen allmählig ausgegangen ist. Abgegeben von der Cholera selbst, die sich vor dem Fortschreiten der deutschen Gelehrten zu vertreiben schien — denn mit deren Ankunft begann die Zahl der Erkrankungen abzunehmen —, ist ihnen alles mit hülfreichster Lebenswürdigkeit entgegengekommen. Der Bürgermeister der Stadt, das deutsche Generalkonsulat, die Klinik der medizinischen Fakultät Maragliano und Ceci, der deutsche Arzt Dr. Zälein, der als Choleraarzt im Hospital der Duchessa wirkte, sowie die italienischen Ärzte im Hospital della Pace, haben alles aufgeboten, um den Gästen die Erreichung ihres Zwecks zu erleichtern und das Material für die wissenschaftliche

Entfesselte Elemente.

Roman von Ewald August König.

50)

Nun denn, so gebt mir Papier, Feder und Tinte, forderte Eduard, ich muß ja die Berechtigung Eurer Forderung anerkennen und darf nicht einmal auf Schöpfung Anspruch machen.

Hippolyt holte das Verlangte, dann zog er sich dem Rathe des Freundes folgend, in sein Schlafzimmer zurück, um für den Besuch bei der Gräfin Toilette zu machen.

Siegfried zündete die Lampe an und wanderte schweigend auf und nieder, während sein unglücklicher Freund die Feder rastlos über das Papier gleiten ließ.

Eine Stunde war verstrichen, als Eduard tief aufathmend die Feder niederlegte und dem Freunde die Schrift überreichte.

Siegfried las und nickte befriedigt, dann sagte er einige Zeilen hinzu, die er nach Hippolyt unter-schrieb.

„Möchtest Du, daß die Einführung des Kindes Dir gelingen wird?“ fragte Siegfried voll herzlichster Theilnahme. „Können wir Dir Hilfe dabei leisten?“

„Nein!“ fiel Eduard ihm in die Rede, „der Heiland Barbaras gewägt, sorgt nur, so gut ihr es vermögt, dafür, daß ich nicht verfolgt werde. Haltet Euer Versprechen und macht nicht eher Gebrauch von dieser Schrift, als bis ich Euch geschrieben habe. Und nun laßt mich für immer Abschied nehmen. Sollten wir einander morgen noch einmal begegnen, so laßt mich meinen Weg gehen und redet mich nicht an! Lebt wohl, möget Ihr das Ziel Eurer Wünsche erreichen und ein ungetrübtes Glück finden!“

„Und Du großst uns nicht?“ fragte Siegfried, seine Hand festhaltend.

„Nein, wie dürfte ich es?“

„So lebe denn wohl und nimm unsere besten Segenswünsche mit; möge es Dir gelingen, eine

neue Heimath zu finden, in der Du frei von Sorgen Dich ganz der Erziehung Deines Kindes widmen kannst!“

Hippolyt schloß den Freund in seine Arme und begleitete ihn hinaus, und als er nach einer geraumen Zeit zurückkehrte, schimmernten Thränen in seinen Augen.

„Der Unglückliche!“ sagte er in tiefer Bewegung. „Er wird nie vergessen können, sein Gewissen ist für ihn ein erbarmungsloser Richter!“

„Gewiß,“ nickte Siegfried, „ich kann ihn nicht verdammen, sondern nur beauern. . . . Doch laßt uns jetzt unsere eigenen Angelegenheiten nicht vergessen. Die Gräfin erwartet uns, also gehen wir.“

Hippolyt knöpfte die Paletot zu und zog gedankenvoll seine Handschuhe an.

„Wenn wir die Mädchen dort sänden!“ warf er ein.

„Daran ist wohl nicht zu denken,“ erwiderte Siegfried kopfschüttelnd.

„Ich denke daran, weil auch ich eingeladen bin.“

„Der Grund zu Deiner Einladung ist doch leicht zu errathen; die Gräfin hat Deine Gruppe gesehen und bewundert, sie wünscht Dich kennen zu lernen.“

„Hat sie Dir das gesagt?“

„Besten schon, ich mußte ihr versprechen, Dich vorzustellen. Gehe nur keine all zu sanguinischen Hoffnungen, wenn Du die Enttäuschungen Dir ersparen willst. Wir wollen ja gern zusehen sein, wenn wir die Wohnung der Mädchen erfahren, morgen suchen wir sie auf, und mit dieser Schrift in meiner Tasche will ich uns das Jawort im Munde erobern.“

XX.

Gräfin Baleska hatte Befehl gegeben, die jungen Damen bei ihrem Eintreffen in ihre Boule zu führen, sie wollte sie dort empfangen. Siegfried und dessen Freund waren eine Stunde später eingeladen, sie sollten im Salon auf die Damen warten. Koska konnte ihren Groll kaum bezwingen, sie sah ihre Intriguen scheitern, die verhasste Gesellschaft war als

Freundin zum Thee geladen, da konnte ja die Be-schönigung nicht ausbleiben.

Aber sie wagte nicht, ein warnendes oder mißbilligendes Wort fallen zu lassen, die Gräfin hatte ihr bereits deutlich zu verstehen gegeben, daß die Jofse nicht mehr ihr Vertrauen besaß, daß sie die Intriguen ahnte und daß ein Tropfen genügt, um die volle Schale des Jörnes zum Ueberlaufen zu bringen.

Das hatte auch das übrige Personal bald erkannt, und nun stand Koska allin, sie fühlte sich, daß ihre Stellung im Hause immer unhaltbarer wurde.

Sie wußte, daß der Brief, den sie jetzt ins Boudoir brachte, vom Baron von Wolfenburg kam, mit ihrem Scherzmann errieth sie, daß derselbe eine Liebeserklärung enthielt, sie würde sich in ihrer schnip-pischen, äbermüthigen Weise darüber gemacht haben, wenn sie noch die volle Gasse ihrer Gelehrer-inn besessen hätte.

Jetzt aber befaß ihr ein kurzer Blick mit der Hand, das Boudoir zu verlassen. Die Zeit, in der sie sich scherzhaft Bemerkungen erlauben durfte, war für immer vorüber.

Gräfin Baleska betrachtete lange das Wappen auf dem Segel mit flammendem Bild, dann erbrach sie es und holte das Schreiben aus dem Kovert. Sie wußte unwillkürlich lächeln über die knorrige Schrift, die so recht die treuerzige Derbheit des Barons wider-spiegelt, aber dieses Lächeln wich bald einem ernstem Ausdruck, als nun ihr Blick von Zeile zu Zeile glitt. Es war eine Werbung um ihr Herz und ihre Hand in der edelsten Form, in einer so klugen und zart-fühlenden Weise, wie die Gräfin sie diesem Manne nie zugehört hätte.

Offen und ehrlich, kurz und gleichwohl erschöpfend lauteten die Worte, es war kein zu viel und kein zu wenig, und dennoch sprachen aus ihnen eine Wärme und eine Herzensreue, die auf das zart-begeisterte Gemüth der jungen, lieblichbüßigen Frau ihren Eindruck nicht verfehlen konnten. Die Gräfin las den Brief zornig, dann küßte sie das Haupt auf den Arm und versank in Nachdenken.

Wie ganz anders war dieser Mann geriet als der Marschall! Sie konnte ihn nur mit Siegfried ver-gleichen, dem er in Bezug auf Herz und Gemüth und Charakter in vielen Stücken gleich.

Einem solchen ehrlichsten und Charakterfesten Manne mit dem arglosen Herzen eines Kindes konnte eine Frau getrost ihre Zukunft anvertrauen, dar-mitten ihre Hoffnungen und den Heilwahn, so mußte sie ein Leben voll Glück und Sonnenschein an seiner Seite erwarten. Sie liebte ihn nicht, aber sie hatte ihn immer hoch geschätzt, und nun bewunderte sie ihn, nun schätzte sie ihm ihr volles, ganzes Vertrauen, ja, sie fühlte sich plötzlich wie von unsichtbarer Macht zu ihm hingezogen.

Wie lang er sie um ihre Antwort bat, die, wenn sie verneinend lautete, weiter sie noch ihn in Verlegen-heit bringen konnte.

„Bestatten Sie mir, daß ich Ihnen morgen ein Blumenbouquet sende,“ schrieb er, „schicken Sie mir eine Kofse aus jenem Bouquet zurück, so soll mir dies ein Zeichen sein, daß ich kommen darf, um das beglückende Wort von Ihren Lippen zu hören, jenseit Sie mir das Zeichen nicht, so will ich denken, es habe nicht sein sollen, und mit dem nächsten Zuge verlasse ich die Stadt für immer. Aber auch dann wird die Erinnerung an Sie mir theuer bleiben, und nicht Ihnen, sondern nur dem Schicksale werde ich wohl, das mich das höchste Erdenglück: die Liebe einer edlen Frau besagte!“

Gräfin Baleska nahm den Brief wieder auf und las diesen Satz noch einmal. Wie ganz anders lan-teten diese Worte, als die eifersüchtigen Drohungen des Marschall! Was sollte sie darauf antworten? Nie hatte sie das Gefühl der Verehrung so schwer und drückend empfunden, wie in dieser Stunde. Würde sie jemals einen solchen starken und edlen Freund wieder finden, wie diesen? Würde sie nicht um ihrer eigenen Zukunft willen seine Hand ergreifen und festhalten?

Aus ihrem Sinnen wachte sie die Ankunft der bei-den Mädchen.

Mit heutigem Guf eilte sie ihnen entgegen, sie schloß Anna in ihre Arme und zog sie neben sich auf den Divan nieder.

„Sie böses Kind!“ scherzte sie, „woher sagten Sie mir nicht die Wahrheit? Ich weiß es wohl, Sie wollten meinem Blick nicht im Wege stehen, Sie wollten dem Manne, den Sie lieben, entgegen-

Farbige seidene Surah, Satin mervellieux, Atlasse, Damast, Seidenrippe und Taffete Mk. 2,20 per Meter bis Mk. 12,25 verendet in einzelnen Proben und ganzen Stücken tollfrei in's Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (Königl. und Kaiserl. Hoflieferant) in Zürich. Muster un-gelohnt. Briefe kosten 20 A. Porto nach der Schweiz.

Rasch gehoben. Da ich schon seit zwei Jahren eine offene Wunde an meiner rechten Hand habe und während der Zeit immer an Verstopfung und Appetitlosigkeit leide, auch immer sehr matt und schläfrig dabei war, fühle ich mich nun nach Gebrauch von 3 Schachteln der berühmten Apo-theker R. Brandt'schen Schweizerpillen wieder sehr wohl. Wo ich kam, werde ich die Pillen auf's wärmste empfehlen. Achtungsvoll Fr. Menck, Musiker, Weihen-fels a. Saale. Erhältlich in den Apotheken.

Börsen-Bericht. Stettin, 4 November. Wetter trübe. Temp. + 5° R. Barom. 28° 5". Bind O. Weizen-Anf. fest, schließt etwas matter, per 1000 Agr. loco 147-154 bez., per November 151 G., per Novem-ber-December do., per April-Mai 164,5-163,5 bez., per Mai-Juni 166-165,5 bez., per Juni-Juli 167 G. Roggen wenig verändert, per 1000 Agr. loco 132 bis 135 bez., per November 136 bez., per November-December 135 B., per April-Mai 137,5-137,5 bez., per Mai-Juni 138 bez. Gerste still, per 1000 Agr. loco leicht Oberbr. 125 bis 126, bessere Qual. 130-145 bez. Hafer unverändert, per 1000 Agr. loco 126-132 bez. Weizen ruhig, per 1000 Liter 51,5 B. u. 51 u., per November 50 B., per April-Mai 51,5 B. u. 51,5 B., per November 44 B. u. 50 G., per November-De-ember 44 bez., per April-Mai 46,4 B. u. 50 G., per Mai-Juni 46,8 bez. Weizen per 50 Agr. loco 8,1 tr. bez., alte W. 8,4 do. Schmalz Fatbank 40,5 tr. bez. u. 50.

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. wegen vakanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rück-frankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden.

Die Redaktion.

Bekanntmachung. Das Proviant-Amt kauft jetzt „Roggen und Hafer“ und erucht namentlich die Herren Produzenten dem königlichen Magazin ihre Vorräthe zuzuführen. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß jedes Quantum über und unter einem Wispel bis zu einigen Scheffeln oder Zentnern abgenommen werden so daß auch der kleinere Produzent seine Vorräthe abliefern kann.

Königliches Proviant-Amt.

Offene Lehrerstelle. An der hiesigen Ober-Real-Schule, bei welcher der Normal-Beholdungsset durchgeföhrt ist, soll zu Ostern 1884 die letzte ord. Lehrerstelle, die mit 2100 M Gehalt und 432 M Wohnungsgeldzuschuß pro Jahr dotirt ist, wieder besetzt werden. Bewerber, welche die volle Fakultät für Deutsch, Geschichte u. Geo-graphie besitzen, wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen und kurzem Lebenslauf gef. baldigst an den Unterzeich- neten einreichen.

Röln, den 1. November 1884. Der Direktor: Dr. Zicken.

Billigste Lektüre. 80 verschiedene Journale, wie Gartenlaube, Fliegende Blätter etc., auch viele wissenschaftliche komplette Jahrgänge antiqu. zu sehr billigen Preisen. Ausführliche Prospekt gratis und franco. H. Kramer, Stöbelingerstraße 41, Hannover.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschienen: Der Kongo.

Reise von seiner Mündung bis Bolobo. Nebst einer Schilderung der klimatischen, naturgeschichtlichen und ethnographischen Verhältnisse des westlichen Kongogebietes.

Von H. H. Johnston. Aus dem Englischen von W. von Freeden. Mit 78 Abbildungen und 2 Karten. 8. Geh. 15 M. Geb. 17 M.

Herrn Oswald Nier, Berlin. Garantiren Sie: 1. Dass Ihre Weine auf frans. Boden, der bekanntl. die besten, gesunden Weine der Welt producirt, gewachsen sind? 2. Dass dieselben von 2 l. - pro Liter an, reine ungezypste gesunde Naturweine sind? 3. Versenden Sie Preis-Courant? ... Ich übernehme jede Garantie für Frage 1 und 2, nur aber für solche Flaschen, welche mit meiner neuentstandenen Garantie-Marke versehen sind ... Oswald Nier, Hoflieferant Hauptgeschäft: Berlin C., Wallstr. 25. Alleingiger Besitzer der Weinhandlungen: AUX CAVES DE FRANCE.

Die Resolvirseife, erfunden und eigenhändig erzeugt von Franz Pichler, f. f. Ober-Thierarzt in der österreichisch-ungarischen Armee, heilt jeden äußeren Defekt und Hautauschlag bei allen Hauttiergattungen, beseitigt jeden Gebrauchs- und Schmutzfehler bei Pferden, heilt specifisch jede Zahmheit, ob frisch oder veraltet, und ist hauptsächlich bei Drüsen, Beinscheiden, insbesondere Schenkel-Entzündungen, Sattel- und Geschwürdrüsen ein radikales Heilmittel. Die Resolvirseife ist zum Theil aus Extrakten diverser Alpenkräuter und Harze zusammengesetzt und ist vollständig frei von allen Canthariden und Blistern, und ist demnach höchst nachtheiligen Quecksilber-Präparaten bereitet worden. Die Resolvirseife wurde wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und raschen Heilerfolge von land-wirtschaftlichen Vereinen, Veterinären und zahlreichen Gutsbesitzern wiederholt mit ehrenden Zeugnissen und anerkanntenen Dankschreiben ausgezeichnet. 1 Stück Resolvirseife von 50 Gr. Nettogewicht, für 10 franks Pferde ausreichend, Mk. 2,50. Jedem Stück Resolvirseife wird eine genaue Gebrauchsanweisung in deutscher Sprache beigelegt. General-Vertrieb für alle Welttheile bei Wasilewski & Pilaski in Warschau. Niederlagen in Deutschland: Berlin: Hauptdepot bei J. C. F. Neumann & Sohn, Hoflieferanten, Taubenschtr. 51/52; Metz & Cie. in Sieglitz; Potsdam: Richard Brunner; Breslau: Ed. Gross; Dresden: Chr. Schubert & Hesse; Leipzig: Oscar Preuss; Posen: R. Borellowski; Preuß.-Stargard: Radonski & Behrend und in allen renommirten Apotheken und Droguenhandlungen des In- und Aus-landes. Um Nachnahmen vorzubehalten, ist jedes Schachtel Resolvir-seife mit nebenstehender, gefälligst deponirter Schutzmarke und anderem Facsimile versehen. Wasilewski & Pilaski, Warschau. Wiederverkäufer erhalten entsprechende Rabatte. Wegen Uebernahme von Niederlagen bittet man, sich an das General- Depot nach Warschau zu wenden.

Verein für Handlungs-Kommis von 1858

in Hamburg. Monat Oktober 1884.

150 Bewerber wurden placirt. 563 Aufträge blieben ultimo schwebend. 1510 Mitglieder und Lehrlinge blieben ultimo ab Bewerber notirt.

Ann. Die bei uns angemeldeten Vakanzen werden in der „Hamburgischen Börse-Halle“ jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend veröffentlicht.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Gesangbüchern. Bollhagen, in Halbleder zu 2,50, in Ganzleder zu 3,00, in Goldschnitt und reichverziert. Lederbande in 4 u. 5 M., desgl. in Chagrin zu 6 und 7 M., desgl. in Kalbleder v. 8 M. an, desgl. in Sammet mit reichen Beschlägen zu 6, 8, 9 und 10 M. Neueste diesjährige Muster in Kalbleder und Sammet mit den feinsten Thüringer und Pariser Beschlägen zu 10, 12 und 15 M. Vorr. in Halbleder zu 2,00, in Ganzleder 2,50, in Goldschnitt und reich-verziertem Lederbande zu 3 M., eleganteste zu 4 bis 6 M., in Kalbleder und Sammet von 6 M. an. Stargarder, Greifswalder und Straßburger Gesangbücher in großer Auswahl. Katholische Gebetbücher. Die Einprägung von Namen findet auf Wunsch gratis statt. Es sind stets mindestens tausend Gesangbücher auf Lager, daher größte Auswahl. Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. R. Grassmann, Schulzenstr. 9 und Kirchplatz 3-4. Löwenklauen für Sargfabrikanten, elegant geschmückt, vergold. od. verfilb. Verkauft in ganz Deutschland. Fabrik und Lager gegründet 1872 von J. Scholz, Berlin, N., Reinränderstr. 49.

